

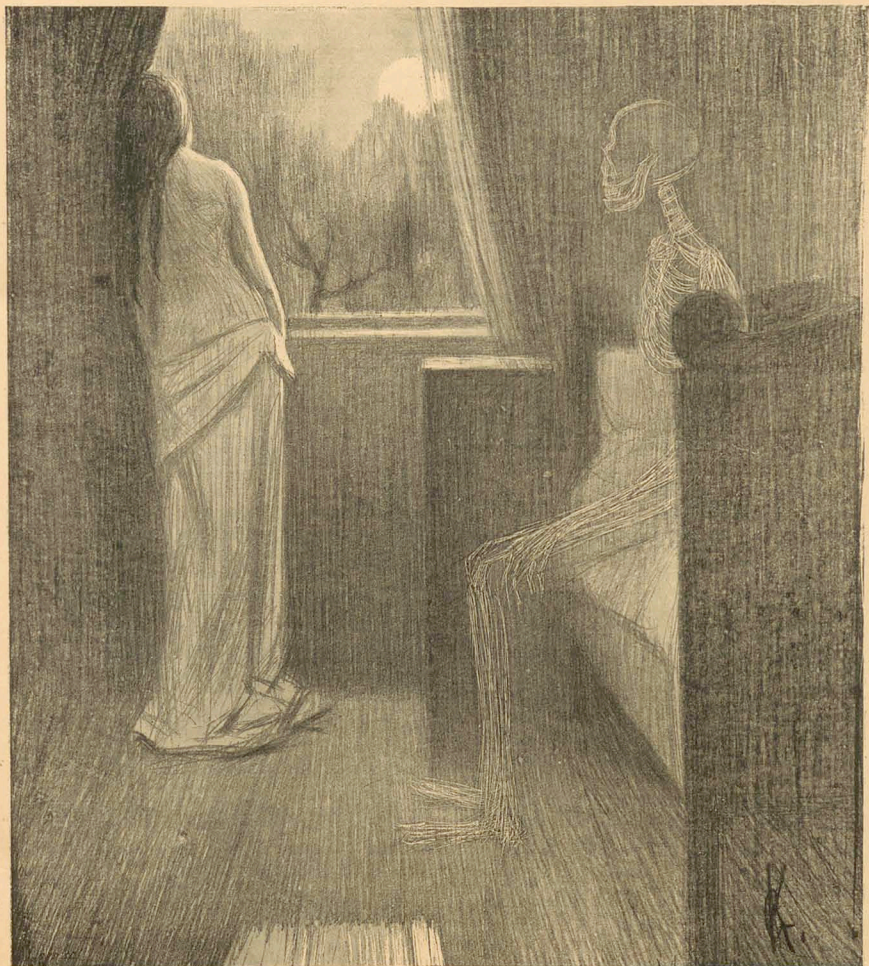
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich (frei ins Haus gebracht)
Mk. 1.50

Illustrierte Wochenschrift

Inzerate: Die österr. Monarchie-Belle
Mk. 1.50

Gedicht





Gedicht

Zeit umher auf den Dächern lag jene unendliche Stille, welche so erschütternd unheimlich ist, weil sie auch laut sein kann, — weil sie nichts anderes ist, als mächtiges, schlafendes Geräusch, vom kleineren Dunst, der fern am Horizont über den Häusermeer lagerte, jedoch sich tief, wie aus unbefangenen Blutmeeeren auftauchend, die Scheibe des Mondes hervor; langsam und feierlich schimmte sie den Himmel hinan. Unmäßig durch ihre Licht bleicher und weicher, es überflutete die Dächer, unheimliche, große Schatten auf seinen Weg werfend.

Und es drang auch durch die Fenster, hinein in die nächstlich dunklen Zimmer. Zu einem derselben fiel es auf die weißen Linien eines Bettes. Es fand dort zwei schlafende Arme, die regungslos, wie tot, auf der Decke lagen. Es hüchelte über die feinen weichen Hände fort, die Arme hinauf, deren Schatten jetzt wie ein Rauch, wie ein Duft auf die Tücher fiel. Oben fand es auch braunen, langen Haaren gebettet einen Wädchensopf, aus dem übergroße, dunkle Augen zur Decke aufstarrten. Die feinen, feinen Wundschneitern lösten sich in die Haare hinein, streiften leicht und weich die Wangen und Schultern, aber regungslos, wie tot, starrten die großen, offenen Augen zur Decke hinauf. Das Wädchensopf hatte sich nun über das ganze Zimmer verbreitet und schwebte von allen Dingen einen gefächerten, zitternden Staub auf, der bald, wie die Luft aus einem Märchen, über allem einherföhrte. Ganz langsam und behutlich öffnete sich ihre Thür in der hinteren Ecke des Zimmers. Das Licht fiel auf eine schlafende Gestalt, die nun mit leiser Stimme sagte:

„Mein Ermin.“

Leise kam er näher und trat an das Bett:

„Ich will dir noch gute Nacht sagen, Schwester.“

„Wo warst du den ganzen Nachmittag?“

„O, ich bin wundervoll spazieren gegangen am Meer, deshalb kam ich auch nicht mehr zur Zeit zum Essen. Aber wie geht es deiner Brust, hast du viel geluldet?“

„Mein, Ermin.“

„Wollst du mir gesund werden, du böse, kleine Schwester?“ Er schaute sanft nach ihrer Hand, sie sah zu ihm auf und lächelte.

„Aber ich habe dir etwas mitgebracht, Schwester von dir — mein, deine Augen habe ich dir mitgebracht.“

Er ging in sein Zimmer zurück, sie richtete sich ein wenig auf und sah ihm nach. Nach einer Weile kam er wieder, mit zwei großen, dunklen Keschblumen in der Hand. — sie nahm sie, und dann schaute sie mit ihrem schmalen Händchen nach jenem Gesicht und streichelte die Haare über seine Wange — und plötzlich sah sie ihn an, mit jenem Licht, in dem tief innen die Seele erredet — und es war, als ob er zusammenstürzte; er kniete am Bett nieder und legte den Kopf auf ihre Hand.

„Schwestern sind heilig.“

Sie spielte leicht und tastend mit den Fingern über seine Haare hin, sie blühte wieder nach der Decke, aber an ihre Lippen schmiegte sich jetzt ein unendlich zartes, feines Wädchensopf.

„Schwestern, jetzt schlafst du!“

Und sie wachte schon, daß er es lange gefühlt hatte, dieses seltsame, leise Wädchensopf.

Dann war es still!

„Hörst du, wie die Nacht summt, Lisa?“

Und nun sprach er mit weicher, sanfter Stimme in die Wägen hinein: „Du darfst nicht kränker werden, Lisa, du darfst nicht sterben, du mußt immer, immer bei mir bleiben, meine Schwester du, ich liebe dich, wie das Meer. — Jetzt hab ich da draußen ein Wädchensopf gemacht, für dich und mich.“

Es lieben sich Sonne und Meer —

Und wann sie beide schlafen gehn,
Dengt sich die Sonne langsam hinab
Und hütet mit süßen Lippen
Dem Meer auf die Stirn
So heimlich heiß
So heilig weich
Es lieben sich Sonne und Meer!

Sie schaute mit beiden Händen nach seinem Kopf und zog ihn hinauf vor ihr Gesicht.

„Ich liebe die Sonne finstlich und anbetend“ — dann küßte sie ihn auf die Lippen, und jetzt geht sie beide schlafen!

Er stand auf, fuhr noch einmal leicht mit der Hand über ihre Haare: „Wädchensopf, du Wundervolle —“, dann ging er in sein Zimmer. — Sie horchte ihm nach, legte ihren Kopf auf die Rippen zurück und schloß die Augen. Es war wieder ganz still.

Aber plötzlich quollen aus den gefächerten Augen unter den schweren, langen Wimpern hervor, dicke, qualvolle Tränenropfen. Sie sanken glühend von dem braunen Haar nieder; schwerer, größer wurden sie, rollten hinein, wie wenn man trüb am Morgen festhaltende Wägen schüttelt. Langsam glitt das Wädchensopf unter den Decken hervor und schritt zum Fenster. Weit nach oben schaute sie mit der Hand an den Fensterrahmen und lechte ihren Kopf an den Arm. Da draußen schimmte noch immer still und einsam der Mond an dem dunklen Himmelssünder. Ob er auch krank war? So trant und kloß an sie? Und da drinnen der Bruder, der nicht auge, daß sie bald hinfallen würde, wessen wie die beiden Schwester, die er ihr gebracht. Und wieder tiefen in ihren großen Augen die Tränen zusammen und tropften schwer heraus. Dann starrte sie in den Mond, ihr Atem wurde immer kürzer und heftiger, — ihre Augen vergoherten sich, — sie streckte ihre weichen, zarten Arme dem flutenden Licht entgegen, um ihre Lippen fass ein verklärtes Wädchensopf, sie streckte die Arme weiter hinaus, von ihren Schultern löste sich das Hemde und sank hinauf, wie eine weiße Wägen über der zarten, kleinen Körper im Wädchensopf, ihre Lippen murmelten leise, leise Worte, und sie rechte sich, streckte sich, als wolle sie hinaufklettern, hinaufdrängen zu jenem großen, einsamen Licht.

Da stieg ein kalter Luftzug zum Fenster hinein, sie schloß zusammen, raffte das Gewand vom Boden auf und ging zum Bett, schlüpfend wie ein Kind. Bis über die Schultern hinauf zog sie die Decke und wickelte sich fest hinein, bald schlief sie.

Im Zimmer wurde freundlich mit tanzender Hand das bleiche Licht, aber von draußen, von der Treppe her, flang es plötzlich, als flappeten langsam schwere, knickerige Züge die Stufen hinan. — tapp — tapp —

„Leb wohl, du Wundervolle!“

Ernst Herdt

Ein letztes Ende

Darf ich die Gläubigen schenken, geliebter Knecht
Erwarter Hoffnung, meine Himmelspende?
Läßst du ein Schwadengeg meiner Qual?
Bist du ein Trugsicht, wie so manche Maß?
Verständst lächelnd in die letzten Ende?

Ein letztes Ende — meine Wimper sinkt,
Und Staub und Asch ist ich leicht zerminnt,
Ein falscher Gestirnt mir zum Überbringt,
Des langen Winters letzte Spuren trinkt
Ein warmer milder Sonnenlicht aus Himmnt.

Lehrst du dich weh durch Wald und Feld,
Am Friedhofstür für den ersten Geistlichen
Dort wo der schwarzen Wägen im Wagen liegt,
Mit einem Wägen, der mit Gott und Welt
Verstehst die müden Augen durfte schliefen.

Den Pastor hör' ich, fromm und weisheitlich,
Den Hingeshied'n Komplement lassen:
Er lebe unbescholten, unbeneidet —
Er lebe unbescholten, unbeneidet —
Er lebe unbescholten, unbeneidet —

Alles seine Schicksal in die Grube fallen,
Gottlich ist ihm schon tat, der Dämon kratzt,
Ich habe mich nicht weiter drum zu kümmern,
Ich ruhe sanft. Gut! Laßt denn, gute Nacht!
Die bösen Geister sind zu Fuß gebracht,
So geh' nun die Grubengang auch zu Träumen.

Frank Wedekind

Die gebratene Hunder

Tanz-Poem der „tiefen“ Richtung
von Paul Scherbert

Die gebratene Hunder sitzt auf dem gelbeidenen Familiensopha und sinnt — sinnt lang.

Wädchensopf springt sie auf und hüpfet den heiligen Nepomud, der sich im Schaufelstahl ein bisschen schmeckelt, durchbringend an.

Dann schreit sie, während sie auf ihrem knifprigen Schwanz in der Stube herumhüpft:

„Nepomud! Du sollstst Kaiser von Bangermanien werden — wahrhaftig! wirklich!“

„Du hast wohl“, erwidert Nepomud, „zu viel gebratene Butter im Kopf.“ Die gebratene Hunder springt auf den Tisch und singt die Märkelische.

Da wird der heilige Nepomud während und schlügt mit der Faust auf den Tisch.

Was geschieht?
Die Lampe fällt runter und explodiert.
Alles verbrennt und stürzt.
Die Küche giebt kein einziges Lebenszeichen von sich.
Nepomud erkennt man wieder, wie viel der Horn zerföhren kann.



Die Bißthe

Von
Dr. C. G. von Probst

Pater Vincenz war erst bei jungen Jahren. Seine Tausur schimmerte, ein leuchtendes Licht, ein höchst herrlicher Vorhang hervor. Der junge Priester hatte große trübselige Augen, die freundlich und voll Wohlthat in die Welt blickten. Vincenz ererbte leicht, er hatte überhaupt, obgleich er sich täglich rasieren lassen mußte, wie von einem jungen Mädchen an sich. Im Seminar hatten sie ihn auch virgo genannt, seiner verächtlichen Gewürtsart wegen.

Der Vater verließ den Altarbesitz im Nonnenkloster porta coeli. Die geistlichen Jungfrauen, die dort hausten, ertheilten Unterricht an Waisenkinder, und pflegten die Kranken. Ziehen wir nun hinzu, die von nahe und fern in das Krankenhaus des Klosters gebracht wurden.

Ältere Priester waren noch viele ältere Priester da. Hochschwuärmer der Herr Prior war kräftlich und häufig und Welt geübt. Der Prior war fünfzigjährig, lang, bager und fleischlich, seine Tonsur hatte längt eine Platte werden müssen, die von der Stirn bis in's Genick reichte. Nicht von übertriebener Asele fämte Priör Urbans Margerit. Speise und Trank, die er reichlich genoß, schienen bei diesem Manne nicht anlangen zu wollen. Auch Speisen und Pastetten waren es nicht gewesen, die seine Mägen ausgeschlößt und seiner Gahr die frische des Regiments gegeben hatten. Vor zu berechtigt überließ er es dem jüngeren eitrigen Vater, die Fleisch- und Abendbrotchen zu halten. Des Abends sah er gern im Klosterzimmer lange auf, bei Cigarre und Bier, das die Zeitungen und unterließ sich mit den Klostergößen.

Vincenz ließ sich durch solches Beispiel nicht verführen. Er wußte, warum er die Folgen seiner Beobachtung, niemals die Dispens ertheilen ließ, vielmehr wenn er so zu thun sich entschloß. Das priestertliche Einquälen umgabte bei ihm einen gelinden Leib von fräftigen Bedürfnissen. Er war ein Bauerknisse. Die fromme Mutter hatte ihn zum Dank für die wunderbare Genesung des Vaters aus schwerer Krankheit ihren in frühen Jahren der Kirche gebracht. Des Vaters weise Hände verrieten nur noch in ihrer durchdachten Anlage, daß seine Vorhänge über Jahrhunderte den Pfalz geführt hatten. Schwere Rämpfe lagen hinter ihm. Seine kraftstrotzende Natur rebellirte oft und gewaltsam gegen die Sammlung des Priesterslebens. Aber durch Geduld und die strenge Obhut, nach der ihm gelang, die Besätze des Fleisches zu erlösen. Er hatte gesagt, dank der fürstliche der Jungfrau und der Zeitigen. Selten und seltener steigten ihm kindhafte Gedanken auf. Und nun gar, sei er in die Welt-abgebeilheit des Klosters gekommen war, wo kein Auge nichts Arges erblickte, nur die grauen Mauern der Klaustr und die geheilte Psadt der Kirche und des Zerstörten, da waren dem Verführer gewissermaßen alle die Forten veripert; die Lust zum Wollen fand keine Bahn.

Am Samstag porta coeli wurde eine nicht unbedeutende Landvorfahrt. Da waren Entlangungen für Pferde und Kintobiel, Schwäne und Enten; in den Ärkern wurden Feische und Gemüse für den Bedarf des Klosters geogen. eine Brauerei lieferte weiterabgehabtes Klosterbier. Pater Vincenz fämerte sich nicht um diese Dinge. Obgleich er als Feiner Knabe, ehe er in geistliche Jugend kam, mit dem Lieben sich den vertrauten Umgang gehabt hatte, aber er jetzt die Stille. Die würdige lebensschwache Altmohriner war ihm in seiner jetzigen Beschäftigung zuwider. Alles das erinnerte an die Freiheit, die auch in der unvollständigen Natur steht; die Sorge um Speise und Trank angedrückte an menschliche Bedürfnisse, die er an lieblich verneinend hätte. Alle Profane war ihm verhasst. Er verabscheute die Derbheit in jeder Gestalt. Das Schimpfen der Stroete, das rohe Verhalten der Gemeindefrau war ihm ein Übel. Und nun gar die hochanfechtbaren Wäde mit bloßen Armen und drallen Boden — unmöglichlich schlug er die Augen nieder, wenn sich ihm dergleichen in die Augen drängte. Er wußte es nur zu gut, daß die Mächtigst das geistliche Uebel des Verfallsers ist.

Da war Prior Urban ein ganz Anberer; der verließ nur zu gern die Klaustr. Er war auch mit dem Inspektor befreundet, mit dem man ihn nicht selten einen Probstein in der Brauerei thun sah. Der Inspektor war noch jung, ein stattlicher Mann, mit langem blonden Schnurrbart, dem er offenbar sorgsame Pflege angedeihen ließ. Pater Vincenz hatte von Anfang an eine harte Abneigung gegen dieses Wohlstand. In seinem Klosterloft sahste er sich hoch über den Ueisen erhoben, aber etwas im Auge bogte doch im tiefsten Umarme der Seele, daß jene im Herold das sich Leben genossen wurde, woran der durch eine Schwärzung getrennt war. Ein Mann wie der Inspektor, wußte es schließlich nicht besser; aber ein Priester so ganz neues ausserordentlichen Bewusstseins derselben konnte, das ersehen dem auf Asele gerichtetem Sinn des jungen Vaters ein arger Jrrthum. Der erfahrene Prior wieder hatte für den jugendlichen Eiferer nur ein überlegen Lächeln. Das Quälen seiner schlauen Augenlein schien gegen zu wollen: Worte nur, Weidenden, wenn du erst dreißig Jahre in der Etala hinter dich haben wirst, wollen wir uns wieder sprechen!

So besand sich Vincenz ganz in der Bereinigung. Seine Seele, die mit ihm gerührt aus niemand, der den Gedanken auf seinem Auge zur Seite gefährt wurde. Und dabei besah der junge Priester ein warmes, nach Menschenseite dürstendes Herz.

Längte da eines Tages ein neues Gesicht innerhalb der Klostermauern auf, und zwar ein recht niedliches. Eine Jungfrau war der Anstimmung, Renate mit Namen. Für sie bedeutete die porta coeli nicht die Pforte zu einem durch erhaltende Wohlthätig gewonnenen besseren Leben. Renate war nicht als Novize eingetretten. Sie war die Nichte des Zerstörten und sollte der Wirtshaus in Sanstau zur Sand gehen. Das Mädchen war fischgrünlich, schlank und weiß wie eine Blüte, das ovale Gesicht von taufelnsamen Ausdrud, flachhaarig, mit Wangen wie zarte Rosenblätter.

Als sich Renate dem jungen Vater zum ersten Male mit dem: „Gelobt sei Deins Christus!“ sagte, vergab er beinahe die Antwort auf den Gruß. Wie lähmender Schreck hatte es ihn berührt, als er in dieses Gesicht blickte. Notdäufig sahte er sich umher: „In Angelpfenn! Amen.“

ein, sie trug die Speisen von der Küche in das Klosterzimmer, sie war in den Streugängen, im Garten, kurz überall zu treffen. — Einer weichen Laube gleich sie, so freundlich und vertraulich. Wie ein wohlbig erinnertes Mädel überließ es den jungen Mann, wenn er der Mädelgefucht mit ihrem zarten Formen und ansehnlichen Bewegungen auf seinen Blick besagte.

Angeredet mochte er es nicht, obgleich er oft dazu Gelegenheit gehabt hatte, denn sobald sie die Pforte anständig wurde, eilte sie auf ihn zu und sprach den frommen Gruß. Die großen leuchtenden Wangen, mit denen sie ihn dabei anlächelte, verzeigten ihn stets in wannige Verwirrung. Weß, als ihm sich war, drängte sich Renate in seine Gedanken. In Stunden der Kontemplation, jo stellt an gewöhnlicher Stätte, mitten im Gebet überließste ihn jählings die Vision dieses Frauenbildes. Er sahste eine Götze, den er als einen sehr liebenswürdig besonnen wollte. In ihren Blicken mochten ihm die Augen der heiligen, laeterte am Ende die Verklärung. Weß blieb Weß! Auch diese fische Weidlich mit den Weigen eines Engels, war doch eine Tochter jener Erde, welche die Sünde in die Welt gebracht hatte. Ihre Schönheit war die Erde, über die der Berücker von neuem bei ihm eindruckte wollte.

Am Tage zwar begann er sich durch strenge Überwachung seiner Gedanken und Gefühle, aber er konnte es nicht hindern, daß die Jungfrauenbrüder nicht des Meckes im Zaume zu ihm riefen. Dieß Gedankengang seiner Sinn erschreckte ihn und führte ihn in große Unruhe. Am tiefsten Grunde seines Sees mußte also doch eine ungeliebte Stätte geblieben sein, aus der solche un-reine Dämme aufstiegen. Aber auch diesem Kampfbesuche wollte er besonnen. Alles wollte er in sich austilgen bis auf den letzten Stein der Zimentalt. Unabwärtiger noch als wußte gar er gegen den eignen Leib vor mit fleischer und körperlicher Mäcker. Er magerte ab bis zum Schwären, und seine Augen lagen in tiefen Abgründen des Schmerzes. In der Selbstknechtung fand er vergeblich den Beschäftigung. Dem Mädchen im Klosterzimmer, das er in ihren blonden Zier erblickte, lag er in die entgegengelegte Richtung. Ihren Gruß erwiderte er streng, mit leuchtender Art, keine flüster.

Darüber verging eine Spante Zeit. Allmählich wurde es ruhiger in dem Blute des jungen Priesters. Renates verführerisches Bild blieb seinen Träumen fern, jo selbst ihr Vergehen verurtheilte ihn seine Besonnenung mehr. Diesmal lösten es ihm auflöst zu ihm mit seiner Laßt. So wurde er sicher. Er lächelte jetzt, aber keine Art Bekehrungsjung, ein eitel, ein Triumphgeißel begann ihm zu erfüllen über den ertragenen Schmerz. Renate war eine liebliche, Biederlichkeit auf Klosterfrau, bei Geistlichen wie Profanen. Des Priors tiefsteingende Augenlein aufsteht, als sobald ihre knospende Mädelchen in seinen Geisteskreise austauschte, und der Inspektor sich ihm schnell noch einmal über den Schnurrbart, wenn die blonde Renate sich von weitem zeigte. Pater Vincenz allein hatte sich ihr bisher in düstere Streng ferngehalten. Eines Tages aber redete er sie doch an. Er erkundigte sich in würdevoll erwehnen Tone des Besüßners — „Wo bist du mit dem Namen, der dich in ihren Familienverhältnissen, wo sie zur Schule gegangen und von wem sie ge-lernt ist.“ Sie antwortete ihm christlich und bescheiden, wie es dem geistlichen Verrater gegenüber sich ziemte. Er erlaßte ihr seinen freudigen Überwachung, daß sie von geistlichen Jungfrauen unterrichtet worden. Aus ihren Worten, aus ihrem ganzen Wesen, merkte er sehr bald, daß sie eine geordnete Christin sei, und frommer Anhänglichkeit für die Kirche voll. Mit Handhab verabschiedete sie sich von ihm.

Er sah das Mädchen fortan in ganz veränderten Licht. Nichts hatte sie jetzt mehr für ihn von jener Schönheit der verbotenen Frucht, vor deren ungeliebtem Weigen man die Seele besenah muß. Als etwas Hoher, Gewichtiges erschien sie ihm. Sie war jung, rein und unberührt. Hatte nicht Gott der Herr selbst den Leib eines solchen Weibes begnadet, um durch ihn das größte Wunder zu wirken. Er verneinte, das Mytherium der jugendlichen Geburt mit einem Male zu verstehen; bisher hatte er das Wunder im Glauben ungelöst, als ein heiliges Geheimnis. Ganz anders betete er jetzt das Ave Maria, mit dem Bewußt, das er wie viel taufelnsamer fison, gebanntsamer ihre Lippen hätte ziehen lassen. Jetzt da er in diesem Mädchen das Göttliche weltlicher Menschheit erkannt hatte, konnte er dem Bilde der Gottesmutter, die ihm bisher die unnahbare Himmelsfürstin, die Heilige der Heiligen gewesen war, ein anderes Bild unterbreiten. — das der reinen Jungfrau, der menschlichen Mutter.

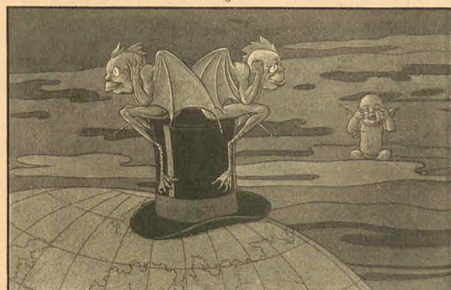
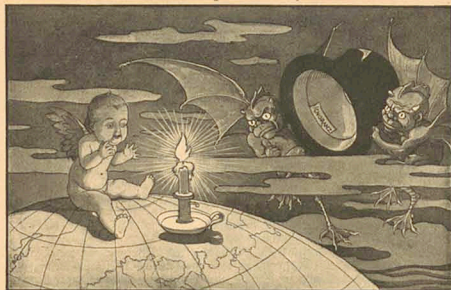
Er überreichte dem Mädchen ein Brovier mit bunten Abkühlungen. Die lieben Freuden und die lieben Schwärmen Maria darstellend. Lange hatte er gesehnet, ob es ihr dieses Wohlsein machen dürfte. Aber die züchtige Art, wie sie es entgegennahm, die Besenut und Züchtigkeit in ihren Augen ausgeschloß, lag, die züchtige Art, daß er seine Worte an seine Unmündigkeit vergeblich gab.

Der junge Priester bemühte sich Gelegenheit, um mit Renate zu sprechen. Ein ganz bestimmter Mann war in ihm herangerieft. Wie, wenn man verstand, diese Seele der sühnden Wohlthatig zu entreihen! Wenn man sie dem Zustande jener Aussehnlichkeit genann, in welchem das Trübselig geäußert wird durch gottgefällige Ursprung. Dann war sie die Braut des ewigen Fröhenitams, dann diente sie der Jungfrau der Jungfrauen in ewiger Meinheit. Dann war sie, gleich jener, eine aus Dornen überzogenen gewandene Frau, ein verschloffenes ganz ungeliebter Drücker, der verriegelte Garten Eden. — Sein verklärter Sinn vermehrte gern bei solchen Bildern: Dann würden sie Beide in erlauter Weise vereinigt sein, in ewiger Liebe, die ein Gottesdienst war der reinen Erde. — Er betete inbrünftig für das Mädchen. Etwas, wie eine Verbindung der Seelen glaubte er zwischen sich und ihr hergestellt. Die Art, wie sie ihm antwortete, ihre Blide, ihr schamhaftes Errotten, ließen ihn darauf schließen, daß Großes in ihr vorgege, daß die frommen Gedanken, die in er geieint, Wurzel geschlagen hatten.

Freilich konnte er sich in nächsteren Augenbliden nicht verzeihen, daß Renate noch sehr am Weidlichen hänge. Es fehlten ihr nicht wunderlich Mängel des Irdischen an, sie hatte noch beinahe mit unheimlichen Dingen und Menschen zu schaffen.

So fand er eines Abends in vertraulicher Unterhaltung mit dem blondährigen Inspektor, diesem Manne, der ihm seines leichten Sinnes wegen so lieber war. Die Weiden merkten gar nicht in Eifer des Gesprächs, daß der Vater nahe. Der Inspektor lehnte nachlässig an einem Eschortel, geistlich und gepornet, eine Meigerte in der Hand. Renate stand vor ihm — wie zu

(Schluß Seite 6.)



Das neue Licht

Von
Jakob Gassermann

Der liebe Gott hat viele, viele kleine Engel in seinem Vermögen, wie jedes Kind weiß. Bei Tag fliegen sie in Scharen durch die Unendlichkeit des Weltalls. Manche benutzen die Planeten als Röhre und manche liegen faullegend in versteinerten, märchenhaften Winkel und komponieren Sphärenmusik. Bei Nacht aber gehen die Engel zur Ruh; und weit im Himmel nicht Mann genug ist für die gewaltige Heerde; hat ihnen der liebe Gott die Sterne als Lagerstatt angewiesen: die kleinen Engel kommen auf die kleinen und die großen Engel auf die großen Sterne. Als nun einmal wieder großes Gutenachtwünschchen beim lieben Gott war, erhielt ein ganz winziger Engel, namens Germanius, den Planeten Terra als Bettstatt. Germanius war plump und unbeholfen, aber er hatte einen erfindereichen Kopf, und seine Mutter war eine Gräfin gewesen. Anfangs, als er sich quer über den Erdbelk Europa zur Ruhe niedergelegt hatte, fühlte er sich sehr begnügt. Bald aber kitzelten ihn die böhmischen Nadelwälder an der Schulter, und seine linke Ferse wurde naß im Genfer See. Da legte er sich auf den Bauch. Doch alsbald empfand er einen Schmerz in der Gegend des Nabels und das kam daher, weil er sich an der Knuppel des erzkristallinen Palastes gestochen hatte. Da sagte Germanius: Nur die Finsternis ist daran Schuld. Und er stog zur Sonne und verjagte im Vorbeizug der Venus einen Finsterritt. Liebe Sonne, hat er, gib mir ein Nachtlischt. Es ist so finster auf der Erde. Die Sonne lächelte freundlich und gab ihm ein Nachtlischt. Schönen Dank, sagte der Kleine, und stog auf seine Lagerstatt zurück. Sieh, das Licht leuchtete gar süßlich und verbreitete einen blendenden Schein, so daß Germanius vor Freude gar nicht einschlafen konnte.

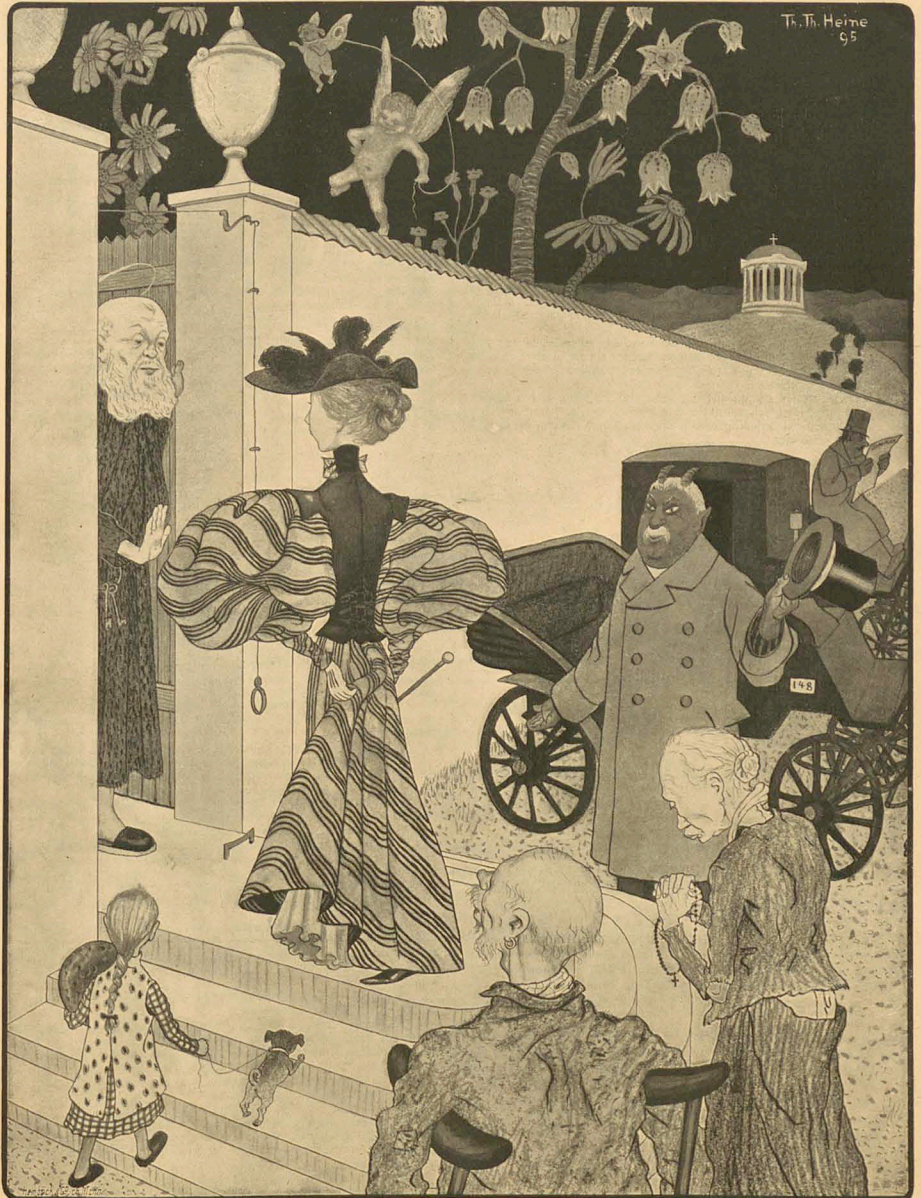
Da kamen durch den Nebelflor der tiefen, stillen Nacht zwei einjame, dumme Teufel daher, die saßen aus wie fliegende Hunde, so abscheulich waren sie. Es waren Veltgardhüsen des großen oder Hauptteufels, und das ist der Allerdimmigste. Die zwei thaten sehr heimlich, denn sie hatten den Zylinderhut des lieben Gottes gestohlen, damit der liebe Gott morgen nicht in die Kirche gehen könne. Morgen war nämlich Sonntag im Universum. Und obendrein hatten sie sogar ihre eigene Wirtstafel in den Hut gesteckt. Die zwei Teufel wollten zu ihrem Teufel gehen, der in einem Kellerloch gleich neben dem Sirius wohnte, als sie das schöne, strahlende Licht erblinneten. Da wurde ihre Seele von Neid und Gierigkeit erfüllt. Sie nahmen hurtig den Zylinderhut des lieben Gottes, stülpten ihn über das Licht, und dann legten sie sich darauf und grinsten stumpfsinnig und zufrieden in den weiten Weltraum hinein. Der kleine Engel aber weinte so sehr, daß der Stern Aldebaran vier Tage Regenwetter hatte.

Doch auf einmal heulten die beiden Teufel ganz grüßlich. Eine blendende Lichtflut erfüllte die Sternennacht. Das Feuer war durch den Zylinder geschlagen, und die beiden Teufel saßen winkend davon. Ganz draußen, am äußersten Ende der Milchstraße, mußten sie Nachtquartier nehmen. Aber sie konnten wirklich nicht schlafen, denn ihr Hinterteil war ganz geröstet. So hatte das Licht des Germanius über die Dummheit und Böswilligkeit gesiegt. Der Zylinder des lieben Gottes jedoch war ruiniert.

An der Himmelpforte

(Zeichnung von Ch. E. Reina)

Th. Th. Heine
95



Nein, mein Fräulein, mit diesen weiten Ärmeln können Sie nicht durch die enge Pforte eingehn!

nabe, dünkte es dem Priester. Für das Mädchen erröthend, mit klopfendem Herzen, ging er schnell vorüber. Sie überzogen und lachten da zusammen! — Doch Monate zu lachen konnte! dieses Lachen mochte nicht aus seinen Ohren. O es war hohe Zeit, daß er ihre Seele aus den Gefahren rette, die ihre Reinheit rings bedrohten. Noch konnte sie nicht verloren sein! Sie war ja noch so jung. Der Ausbruch ihrer engelhaften Jugend konnte nicht trügen! Noch hatte der Hauch der Sinnhaftigkeit den Spiegel ihrer Seele nicht getrübt.

Immer lothbarer wurde ihm dieses Kleinod, immer heißer setzte er sich danach, diesen Schatz für immer in die ewigen Höhen zu bergen. Schon hatte er mit der Frau Wittelin von seinem Plane gesprochen. Wenn das Mädchen selbst den Wunsch ausdrückte, Prothes zu thun, konnte sie sofort als Novize eintritten; es war alles vorbereitet dazu.

Vater Vincenz wurde deutlicher und beständiger in seinen Wünschen Monate gegenüber. Ob sie ihn wohl verstand, wenn er von der Seligkeit ihrer Sprache, die für vergänglich trübliches Glück die Liebe des himmlischen Brautpaars eintauchten? — Sie sagte nicht ja und nicht nein seinen Worten gegenüber. Den blonden Scheitel gekrönt, mit niedergebogenen Augen stand sie vor ihm. Wie er sie liebte in solchen Augenblicken! Soll Seelenbrand, die mit fleischlicher Brautigkeit nicht zu thun hatte. War ihr schmerzhaftes Erbitzen unter seinen Worten nicht vermandt jenen heißen Schauern, in denen die Jungfrau der Jungfrauen einst die Befruchtung des Geistes empfangen hatte!

Der krankeste Prothes mußte von seinen Kunststücken mancherlei abgeben. Prior Urban und Vater Vincenz vertraten ihn im Westgüßle. Das Westgüßle belehrte den Vater, daß Jungfrau Menate an der Weibe sei, ihr Sündenbekenntnis abzulegen. Sie erbeute der junge Priester, als er durch das Ritter des Angestrich der Anweiden erkannte. Bald drang die wohlbesamte weisse Stämme flüchtig an sein Ohr.

Nach wie immer, mit tauchendem Angestrich, erhob sich Monate nach einiger Zeit von den Anweiden. Ihre Wangen mochten ein wenig röthlich sein, als gewöhnlich; sonst merkte man dem Mädchen nichts an, welches Geständnis jedoch von ihren Lippen geflohen.

Der Priester ließ wie gelähmt im Stuhle. Reichlich sich er von dannen, ein gebrochener Mann, wie einer, dem kein Liebesspiel gelungen ist. Das Westgüßle verdeckte dem Priester den Mund. Menate hat niemals den Eselster gememmen.



Mutterlieder

Von
Mia Hofm

Erster Cyclus
1

Rittersporn und rote Nelken,
Haltet zu der kinden Ohren!
Über euch, ihr armen Mäulen,
Sch' kein einziges Wort verloren.

Will euch, weil von selgen Schauern,
Ein Geheimnis flüsternd sagen,
Sollt es stumm in euren weißen
Unberührten Seiten tragen.

Über's Jahr, wann ihr auf's neue
Dufstet und die drüßen gelien,
Will ich euch ein wunderhohes
Niesgef'nes Knospchen zeigen.

2

Ich schlief so sanft die ganze Nacht,
Doch plötzlich bin ich aufgewacht;
Erbebend hab' ich fast verspürt,
Wie Gottes Hand mich angerührt.

Ich fühlte, wie sich's leise regt,
Ich hörte, daß ein Herzchen schlägt.
Und still und selig lag ich da,
Weil Heiliges an mir geschah.

Mundhohle, mit seudenden Augen
Und in nie geführter Cist
Leg' ich still zum ersten Male
Meinen Knoben an die Brust.

Nimm mich ganz, geliebter Knabe!
Trink' mein Leben, trink' mein Blut!
Trinke meiner Seele Feuer,
Meines Herzens reine Cist.

Glücklos, mußst alle mein Säulen
Sunke hier und Knospe bleiben:
Soll, in dich hinhüberfremden,
Flamme werden, Widren treiben.

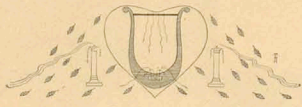
4

Lieber Gott, das hast du wirklich,
— Sei nicht böse — sichtig gemacht,
Daß nicht alle liegen können,
Weil doch jeder weint und lacht.

Crug's am schmerfsten nicht im Frühling,
Da die ganze Welt erklingt,
Da die Lüfte jubelien
Und der Wald in Hören singt.

Doppel leid und bitter wehe
Mir's in diesem Cense thut,
Weil ein allerliebtes Kindchen
Schreiend mir im Arme ruht.

Crug' es jätzlich hin und wider —
Immer stärker wird das Schre'n!
— Kömst' ich singen könnst' ich singen!
Schlummerete mein Kindchen ein.



Sommer,sonntagnachmittag

Von
John Henry Masday

Guten Menschenchwarmes Gewimmel
Unter einem Sommer-Himmel,
Helles Lachen und Gesang,
Offene Kuffeln, hecke Reiter,
Kremsler, Jweirad, und so weiter . . .
Überall den Weg entlang.

Kerker eines Hornes Schälten,
Einer Glinte lustig Knallen
Ziellos in die blaue Luft . . .
Dort am Waldrand, weißes Drän-
gen!
Zu den braunen Steingebängen
Zieh die Wisen weicher Duff.

Laßig's Scklöndern, wie vergessens . . .
Und ein neues Lied des Lebens
Busch durch meinen erstnen Sinn.
Vor dem Wirtshaus frohe Zecher.

Lauter Zuruf, klirrende Geccher,
Eine schöne Kellnerin . . .

Wast hier! . . . auf dem letzten Sitze —
„Sie find's, Nachbar! — Welche
Fitz!“

Uebm' doreweil mein Glas zur
Hand!“
„„„Danke! Schön.“ — Sieh', am
Gensler zeigt sich,

Tanzergüßle, binuue und neigt sich,
Ganz noch, haß noch abgemant,

Al! — ein feines, junges Gesckhen!
Al! — zwei braune, trotzige Pöpschen!
Schön in Unmut liebet sie sich . . .
Durech die Thür mit einem Sprunze,
Staub und Wark auf hecker Lunge —
Wirtfang, sieh', schon haßt' ich dich!

Duffen allaufschmül die Rosen?
Zärtlich Küßern, schweigsam Kosen,
Herz an Herzen, Schlag am Schlag . . .
Was noch weiter? — Glück, o Schweiz,
Woß ging er nicht ganz zur Weiz
Dieser Sommer, nachmittag . . .



Der Sammler

Von Artur Hoffner

Die Menschen tiefen sich vorziehen an, wenn er an ihnen vorübergeht und hinter seinem Rücken stellen sie dann die Köpfe zusammen und flüsternd spitzig: „Der alte Mann!“ Er aber merkte nichts davon, sondern schritt nur vorwärts, immer vorwärts, immer daselbst schiefen auf seinem Weck, immer daselbst Rechten in seinen Augen.

Er war alt, sehr alt, niemand ahnte es, wie alt er war. Er hatte einen langen, schneeweißen Bart, der ihm bis an den Gürtel fiel, sein langes, weißes Haar wollte weiß auf die Schultern nieder.

Täglich konnte man ihn zur selben Stunde über den Marktplatz schreiten sehen, in seinem neuen Wettermantel, dem breitkrempigen Schlapput auf dem Kopf, den mächtigen Kridelstiefel in der alten Haut. Er kannte niemand, aber alle Welt kannte ihn und mußte um sein Leben; und alle Welt nannte ihn einen Sonderling und Narren.

Eines Tages nahm ich mit ein Derg und gefielte mich zu ihm. Er war betroffen, als ich ihn, den Hut in der Hand, ansprach, aber er rührte nicht und ließter gehen zu weit über den Marktplatz, zur selben Stunde.

Die Menschen sagten, er sei ein Sonderling, ich aber sage, er ist ein Weiser. Ich durfte ihn besuchen, er lud mich ein, zu ihm zu kommen. Und ich kam zu ihm. Er wogt hoch, in einem hohen Saal, das am höchsten Punkt der Stadt erbaht ist. Er hat eine kleine Wohnung inne und niemand wachtet ihn. Er ist kein eigener Diener, er sogt die Stuben und bürdet die Kleider und er schläft allein und denkt nicht an die Einjamkeit seines Lebens.

Seine Fenster sind hell, seine Stuben rein und einloch. Sehr viele Schränke stehen in seinen Stuben, aus Holz und Zinken. Alle schmallos und schmal, rebrermetnar. Ein Schloß ist nicht zu alle. Und den rüdt der alte Mann in einem gelbesen Zickden seines Dam's, gerade über dem Herzen. Alle Schränke und Klisen und Treisen öfnet dieser Schloß.

Und mit mir's vergnügt, einen Blick in ihr Inneres zu thun. Ich habe den Anhalt der Stuben, der Klisen, der Treisen erbldt.

Büchervohrt liegen da Bündel vergilbten Papiere, alte Briefe, Tagerechnungen, Theaterzettel, Zeitungsblätter und Manuscriten neben Streifen halbvergangener Seitenbänden, Zickelclaren, kleinen Kinderbüchlein, rührend geliebten Notden und Zickelclaren; hellfarne Regenschirme aus fremden Himmelstreffen sind bei, Balsen und Figuren aus Bessen, und alte Bücher in rührenden Schloßdecken, arg zerlesen, und kleine, funkelnde Schmuckgegenstände Kinge und Spangen und ein altes Kreuzig aus Eisen.

In der größten Ecke aber, auf schwarzem Stiebel: ein Stangenbrot. Und zwischen all diesen Schöden liegt der alte Mann. Er öfnet die Traben und Klisen und Schränke nur, wenn er ein Neues dem Alten bei zufügen hot. Das Alte aber ruht, seit es neu gewesen, und er hat es selber nicht angerührt.

So lebt der alte Mann und sammelt und sammelt, Schöde die er nicht anblidht und nicht anrührt; so lebt er und blidht mit tendenden Augen vor sich, als ob's kein Erdenen gibe.





Die Welt

am Montag.



Unabhängige Zeitung.

Für Politik und Kultur.

Abonnementpreis für Berlin frei inkl. Post **vierteljährlich 80 Mfg.** — für Deutschland u. Oesterreich einj. **vierteljährlich 80 Mfg.**
 Postzeitung **vierteljährlich 80 Mfg.**
 Anzeigen-Preis: die 5spaltige Zeile 40 Mfg.

Berlin-Post-Anschluss: Amt I Nr. 1102.

Vollständig-Katalog: Nachtrag für 1895, Nr. 4702a.

Verantwortlich für den politischen Theil Dr. Alfred Bloch, für das literarische und den feigen Theil Helig Sellaander, Verlag von Dr. Martin Langen, Druck von Hempel & Co., hämmtlich in Berlin.

Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München.

Laura Harshorn:

Buch der Frauen
 6 zeitpsycholog. Portraits
 3 Mark

Zwei Frauenerlebnisse
 Novellen
 3 Mark 60 Pf.

Karla Böhning
 Ein Frauen drama
 2 Mark

Marcel Prévost:

Pariserinnen
 (Lettres de femmes)
 4 Mark

Halbe Anschuld
 (Demi-vierge)
 4 Mark

Gouline Laura
 Roman
 3 Mark 50 Pf.

Sieben erschienen: **Henri Alben**

→→→ Casilina ←←←
 Drama
 1 Mark 50 Pf.

Das erste Drama des norwegischen Dichters, der jedoch der ferocsten Gefährlichkeit ist nicht so — ist Albert Langen in H. in Deutschland bisher unbekannt geblieben. Bislang war es in der jugendlich gewöhnlichen Weise wenig als Casilina erschienen, ist aber jetzt bei der Hauptübersetzung, der sich in Österrich für die Neugierigen stellen, bei der ersten Darstellung mit der ersten Hand gedruckt in den schönsten Zinnschnitten erschienen, ist demnach beizubehalten. Das es in ihm den Charakter hat, der sich gegen eine weitere Gefährlichkeit auflehnt, ist ein anderer, die Freiheit, des einen und vollständig in einer Zeit so wie der übrigen Künste und vieler Künste besitzen. Das gibt es in dem Bogen, der mit höchsten Eindrücken, den Charakter der Dichters, der die Freiheit hat, den so manchen Dichter der Gegenwart über. Diese Welt hat ist eine Stellung und ein so manchen Jahre nach der Entstehung ein Dargestandenes, hat über zum ergebnis in besonderer Sprache veröffentlicht sind. (Illustration gegeben in der „Gastwirt“ vom 11. Januar 1894.)

→→→ Melusine ←←←
 Ein Liebesroman
 Illustrirt von **Hermann Dörm**
 2 Mark 50 Pf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

JOSEPH SATTLER

Ein moderner Todtentanz. 13 z. Th. Kolor. Heliogravuren. Geb. Folio 40 M.
 Deutsche Kleinkunst. 42 Original-Exlibris in eleganter Maps. Quart 40 M.
 Die Wiedertäufer. 30 Blätter in Folio. Brosch. 20 M. Geb. 25 M.
 Der internationale Kunstkrieg. Satirische Zeichnungen. Quer-8°. 3 M.

VERLAG
 von
J. A. STARBARDT
 BERLIN.

SIMPLICISSIMUS
 ILLUSTRIRTE WOCHENSCHRIFT

Die
 Redaktion
 Expedition
 des
Simplicissimus
 befindet sich in
München,
 Kaufhofstr. 61a.

PREIS 10 Pf.

Simplicissimus

Illustrirte Wochenschrift

erscheint in 2 Ausgaben:

- I. Allgemeine Ausgabe. Preis: die Nummer 10 Pf., Abonnement vierteljährlich 1 M. 50 Pf.
- II. Luxus-Ausgabe. Preis: die Nummer 25 Pf., Abonnement vierteljährlich 3 Mark.

NB. Die Luxus-Ausgabe ist auf feinem Sammetpapier und mit besonderer Sorgfalt abgedr. Jeder Abonnent dieser Ausgabe erhält eine elegante Mappe zum Aufheben der Nummern.

Humor im Reichstag!
 Das fünfte Heft
 und sein Parfüment.
 Preis 20 Pf.

„Denkwürdigkeiten“ für Humor und Satire. Als in einem Tag und einer Stunde ein vollständiges Bild, ein vollständiges und amüsantes Bild, das man nicht nur lesen, sondern auch sehen kann.
 Verlag von Walter Fischer, Leipzig.

Ein Golgatha
 Roman aus dem Jahre 1870-1871
 von Octave Mirbeau
 Mit einer Übersetzung von dem Herausgeber
 Günther. Hingelung von G. Schöningh
 Preis 4 Mark
 Hingelung zu haben

Collection Dieckmann.

Preis des Bandes 3 Mark.
 „Nach Wahrheit in der Literatur lässt sich, nach dem Vater- die Pseudonyme dieser ganzen Liegenheit, die aus die All-Werthe über das Gewissen auf den Tisch legen.“

- Band I. Ehefehler. Moderner Roman von Johannes Gotts.
- II. Verwählt. Modernes Novellen.
- III. Ein Wahnsinniger. Von Guy de Maupassant.
- IV. Erkante Liebe.

Weitere Bände sind in Vorbereitung. Vorläufig in den Buchhandlungen.
 Aug. Dieckmann Verlag in Leipzig.

== Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke. ==

Meyers Hand-Lexikon des allgem. Wissens.
 In einem Band. 10 Bände, neu bearbeitete Auflage. In Halbbänden gebunden 10 Mark.

Meyers Kleiner Hand-Atlas.
 Mit 100 Kartenblättern und 9 Textblättern. In Halbbänden gebunden 10 Mark.

Brehms Tierleben.

Kleines Ausgabe für Volk und Schule. 12 Bände, von 2. Schuljahr an bearbeitete Auflage. Mit 1000 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln. In Halbbänden gebunden zu je 10 Mark.

Probefolien stehen zur Ansicht zu Diensten. — Prospekt gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Ueber unsere Kraft

Schauspiel in 2 Acten von Björnson'schen Dichtern
 Preis 3 Mark — In allen Buchhandlungen vorräthig.
 Das letzte Werk des großen norwegischen Dichters.

Verlag von
 Albert Langen, Paris, Leipzig, München.

Sieben erschienen:

Drei Lieder

für Singstimme mit Klavierbegleitung

von
Herman Zumpé.

1. „Streich aus mein Ross“ (Emanuel Geibel)
2. Die Lautenstimmer. (C. F. Meyer)
3. Unruhige Nacht. (C. F. Meyer)

Illustrirt von **Umschlag von Maz Sievogt.**

Preis 2 Mark.

Herr Kammeränger **Eugen Gura** hat diese Lieder in München, Berlin, Hamburg, Leipzig und Wien mit beispiellosem Erfolg gesungen.

Durch jede Musikalien-Handlung zu beziehen.

Spielkarten!

In allen europäischen Läden, Spielkarten, Karten, etc.
 Ver. Straßener Spielkartenfabr. A. G.

Grübchen



Grübchen

In scheuer Lust, doch nimmermehr verschämt,
Hockst du die runden, weißen Arme auf,
Und dehntest sie empor und saßtest blinzend
Dein Bild im Spiegel . . .

Ich aber stand entseßelt hinter dir
Und sah in deinen beiden vollen Schultern
Die beiden Grübchen . . .

Da beugt ich mich auf diesen Nacken nieder
Und küßte andachtvoll diesen schwellende Rand:
So ward mir klar, daß du den Göttern nah
Vertraut — gar innig wohl befreundet bist;
Wenn sie dir nahen, tupfen sie dir leise
Mit leichtem Finger auf die schmerzige Schulter,
Und also lieblich, Menschenfinn verweierend
Wißt ihres Grubes Spur auf diesen Schultern.

Otto Erich Hartleben.